

Tom Sojer

# LICHT DURCH LÄSSIG

Moderne Erzählungen  
zu biblischen Begegnungen

TVZ



Tom Sojer

Lichtdurchlässig

**T V Z**



Tom Sojer

# LICHTDURCHLÄSSIG

Moderne Erzählungen zu biblischen Begegnungen

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Katholischen Kirche des Kantons Zürich, der Simone-Weil-Stiftung, Berlin, und dem Land Vorarlberg.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2025 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung  
Simone Ackermann, Zürich  
unter Verwendung eines Fotos von Katrin Kusmierz,  
aufgenommen in der Nydegg-Kirche, Bern

Bilder Innenteil  
© Katrin Kusmierz, Bern

Druck  
gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18750-7 (Print)  
ISBN 978-3-290-18751-4 (E-Book: PDF)

© 2025 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

*Gott umfasst das All, und ist es nicht;  
so aber auch umfasst Gott mein Selbst,  
und ist es nicht. Um dieses Unbesprechbaren willen  
kann ich in meiner Sprache,  
wie jegliches in seiner,  
Du sagen; um dieses willen gibt es Ich und Du,  
gibt es Zwiesprache, gibt es Sprache, gibt es den Geist,  
dessen Urakt sie ist, gibt es in Ewigkeit das Wort.*

*Martin Buber, Ich und Du, 1923*



# Inhalt

Vorwort .....	9
Leseschlüssel .....	11
<b>Tora – Die fünf Bücher der Weisung .....</b>	<b>13</b>
Schemen (Abraham) .....	15
Corpus meum (Hagar) .....	23
Dreamliner (Jakob) .....	31
Feuerfest (Mose) .....	38
<b>Nevi`im rischonim – Bücher der Geschichte .....</b>	<b>47</b>
Zeitsand (Josua) .....	49
Astgabel (Hanna) .....	58
Hörprobe (Samuel) .....	67
Verdrehte Welt (Salomo) .....	75
Herzgewitter (Elija) .....	85
<b>Nevi`im `acharonim – Bücher der Kündigung .....</b>	<b>93</b>
Feuerzunge (Jesaja) .....	95
Windpark (Ezechiel) .....	102

<b>Ketuvim – Die Schriftwerke .....</b>	<b>111</b>
Labyrinthische Spiegel (Psalmist) .....	113
Quellcode (Psalmist) .....	121
Zersplitterung (Psalmist) .....	129
Schlammfirmament (Hiob) .....	136
Tageslichtmond (Daniel) .....	145
<b>Zimzum – Abdankung .....</b>	<b>157</b>
Ereignishorizont (Gott) .....	159
<b>Nachwort .....</b>	<b>169</b>
<b>Zeittafel .....</b>	<b>185</b>

# Vorwort

Martin Buber ist mir Du geworden – als Denker, als Person. Und doch bleibt es ein Spannungsverhältnis. Wenn ich als christlicher Theologe versuche, entlang seiner Denkwege mich dem Geheimnis des Heiligen zu nähern, betrete ich einen Sprachraum, der nie ganz der meine ist. Ich kann ihn nicht durchdringen, nicht ausleuchten – und möchte es auch nicht. Ich vertraue darauf, dass Begegnung dort möglich wird, wo das Ich das Du nicht festlegt, sondern beide sich Frage und Einladung bleiben. Dort möchte ich in der Sprache sein: tastend, hörend, offen.

Am Beginn dieses Projekts steht eine Verwunderung: Was bedeutet es, jemand anzusprechen, der nicht da ist? In der Gestaltlosigkeit: Wenn ich allein im Raum bin und ins Leere eine Geste mache, etwa blinzle oder die Hand hebe, bleibt es leer. Doch sobald ich laut »Du« sage, füllt sich der Raum mit einer unverhofften Gegenwart. In der Vielgestaltigkeit: Ich richte mein Du an Gott in bislang unvorstellbaren Formen. Ich frage mich, was es heißt, im Gestaltlosen wie in den vielen Gestalten das blanke »Du« zu sagen – ein Laut, der nichts trägt als den Ausdruck eines Gegenübers, das sich nie ganz feststellen lässt. So kam ich nicht umhin, mich mit Martin Buber, dem Denker des »Du«, auseinanderzusetzen. Mit Buber trat ich in eine Seh-Schule ein, deren Blickwinkel sich hier versammeln.

Zwei Impulse tragen dieses Buch. Ich verdanke sie meinem Kollegen Peter Stöger, der 2024 verstorben ist. Der erste

Impuls: Das »vertikale Du« zu Gott – zugleich sagbar und unsagbar – und das »horizontale Du« zum Nächsten – oft durch Gewohnheit verkannt – kreuzen sich in einer Haltung radikaler Aufmerksamkeit gegenüber der Wirklichkeit. Peter Stöger nannte es eine »fokussierte Präsenz«, was einem *to be present* entspricht (*Ich und Du*, in: Religionsphilosophie und Religionskritik. Ein Handbuch, 528). Sein zweiter Impuls: »Immer wieder erinnern die chassidischen Erzählungen nach Buber an Formen des magischen Realismus.« (*Martin Buber und der Chassidismus*, in: *Formen des Magischen Realismus und der Jüdischen Renaissance*, 79) Beide Erzählverfahren richten ihren Blick auf das Unscheinbare und Ungesehene, das, was da ist, aber unbemerkt bleibt – auf jene Ränder der Wirklichkeit, an denen das Unfassbare aufscheint und vertraute Ordnungen ins Schwanken geraten.

Lisa Briner und Bigna Hauser danke ich für die Wegbereitung – Jörg Seiler für das nie endende Gespräch.

*Tom Sojer, Hohenems, am 13. Juni 2025*

# Leseschlüssel

*There is a crack, a crack in everything.  
That's how the light gets in.*

Leonard Cohen, *Anthem*

*Lichtdurchlässig* ist ein dunkles Buch. Es folgt Martin Bubers Einsicht in das Geheimnis der Begegnung – geboren aus eigenen »Vergegnungen«, aus jenen Schmerzzlinien, in denen das Du zur Leerstelle wurde. Jedes der siebzehn Kapitel entfaltet ein Triptychon: Bibelstelle, Erzählung, Impuls.

Buber war überzeugt, dass die hebräische Bibel nicht nur von Ich–Du-Beziehungen erzählt, sondern eine solche auch ermöglicht – zwischen der Schrift und den Lesenden. Dieser Zugang ist schon in *miqra*, einem der Namen für die Bibel angelegt, was wörtlich übersetzt in etwa »zur Begegnung gerufen« heißt. Die Bibel, so sagt Buber, sei deshalb wie ein von Gott beauftragter Rabbi; der Besuch bei ihm ein »empfangendes Schauen«.

*Lichtdurchlässig* versammelt eine persönliche Auswahl an Bibelstellen. In ihnen treten Figuren wie Abraham, Hagar, Hanna oder Daniel hervor – und mit jeder eröffnet sich eine andere Weise des Kontakts: ein anderes Gegenüber, andere Perspektiven und Lichtverhältnisse, ein anderes Sehen. Die Texte stammen aus der Verdeutschung der Schrift, die Martin Buber und Franz Rosenzweig 1925 begannen – ein Versuch,

das Verstumte sprechend hörbar zu machen. Sie arbeiteten mit Farben und Klängen, experimentierten beim lauten Lesen mit Melodie, Atem, Rhythmus und Zeilenumbrüchen. Ihr Leitsatz lautete: »Lauten heißt Umlauten.« Nach Rosenzweigs Tod, nach Shoah und Staatsgründung, vollendete Buber die Übersetzung 1962 – als Geste der Treue und Hoffnung.

Jede Bibelstelle ist mit einer Erzählung verbunden. Sie spielt an Übergangsorten der Gegenwart: in Krankenhäusern, Nachtzügen, Hotelzimmern, digitalen Räumen – dort, wo Menschen einander verlieren und begegnen. Die Erzählweise folgt dem magischen Realismus: einer Literaturform des 20. Jahrhunderts, in der das Alltägliche durchlässig wird für das Unwahrscheinliche, Unbekannte und Unkennbare. Träume und Fantasie entfalten die Kraft von Tatsachen. Das Entscheidende geschieht leise, oft unbemerkt – und unumkehrbar.

Zunächst scheinen Tanach und Erzählung nur lose verbunden. Doch sie spiegeln sich ineinander – eine Einladung, ihre Zusammenhänge allmählich zu entdecken. Aus dieser Spiegelung entstehen Vexierbilder: mehrdeutige Gesten, die sich mit jedem Blick verändern, und innerhalb jener »Sphäre des lebendigen gesprochenen Wortes« (Gershom Scholem) wandern, in der das Gestaltlose unseren Blick sucht.

Den Abschluss jedes Kapitels – und des Buches – bilden Impulse, die Bubers Gedanken aufnehmen und weiterführen. Sie suchen nach den lichtempfindlichen Stellen – im Denken, im Wahrnehmen, im Nachspüren eigener Assoziationen.

Bubers Texte werden nach der 21-bändigen Martin Buber Werkausgabe (MBW), Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2001–2019, zitiert.

# Tora

Die fünf Bücher  
der Weisung



*Nach diesem Beredeten ward SEINE Rede an Abram in der Schau,*

*ein Sprechen:*

*Fürchte dich nimmer, Abram,*

*ich bin dir Schild, deines Lohns ist sehr viel.*

*Abram sprach:*

*Mein Herr, Du,*

*was magst du mir geben,*

*ich gehe ja kinderbloß dahin*

*und Wirtschaftssohn meinem Haus ist der damaskische*

*Elieser.*

*Abram sprach:*

*Da, mir hast Samen du nicht gegeben,*

*da muss mein Haussohn denn mein Erbe sein.*

*Da aber: SEINE Rede an ihn, ein Sprechen:*

*Nicht wird dich dieser beerben,*

*sondern der von deinem Leibe ausfährt, der wird dich beerben.*

*Er führte ihn hinaus ins Freie und sprach:*

*Blicke doch himmelan und zähle die Sterne,*

*kannst du sie wohl zählen?*

*Und sprach zu ihm:*

*So wird dein Same sein.*

*Er aber vertraute IHM;*

*das achtete er ihm als Bewährung.*

*Genesis 15,1–7*

Laternen flackerten am Gehsteig auf der linken Straßenseite und die Abblendlichter schlugen helle Schneisen in die aufgewühlte Schneefahrbahn. Im erloschenen Licht luden die kahlen Bäume nacheinander zum langgestreckten Schattentheater. »Kann man sich überhaupt an etwas Unsichtbares erinnern?«, fragte er, als ich ihn leicht berührte. Vor dem Geschäft auf dem Gehsteig standen wir neben den Brautmoden im Abverkauf, leicht angezuckert und durchnässt. Menschen gingen hastig daran vorbei zur U-Bahn. Er blieb kurz stehen und zeigte wortlos auf einen der Eisvogel im Schaufenster: orange, blau. Unberührt. Wie ein schillerndes Versprechen, das noch eingelöst werden wollte. »Wir müssen uns beeilen.« Der dunkle Park lag auf der anderen Seite der Kreuzung und wartete schon auf uns. Seine Stimme schnitt in das Rauschen des Abendverkehrs. Sie war höher als sonst, nicht wie die Stimme, die ich als Kind an ihm so mochte. »Vielleicht bin ich nicht der Mensch, den du dir gerade wünschst«, sagte ich. Er schwieg. Seine Silhouette verzog sich im kalten Südwind und für einen kurzen Moment sah ich seine Schulterblätter in Flügel gefaltet, ununterscheidbar, ob Sinnestäuschung oder Offenbarung. Ich weiß nicht genau, seit wann wir uns kannten und trafen. Drei Monate vielleicht? Dreißig Jahre? Wir trafen uns täglich an der Kreuzung. Er hatte mich dort angesprochen, als ich sie überqueren wollte und mir die Sonnenbrille vom Gesicht fiel.

Kurz nachdem an diesem Abend alles dunkel geworden war, bogen wir in unseren Schleichweg durch den Hain. Und wieder war tiefste Finsternis um uns. Eine Zeit lang liefen wir schweigend hintereinander. Ich fiel ein wenig zurück – und ging, als hätte ich ihn nie aus den Augen verloren. Auf der Lichtung blieb er stehen. Ich konnte ihn im Halbschatten der

Bäume kaum noch erkennen und dennoch trafen sich unsere Blicke einmal kurz. Seine Augen bohrten ein Loch durch mich hindurch, als wäre ich eine flimmernde Störung, die das Bild verzerrte. »Manchmal erkenne ich mich kaum wieder«, sagte er aus dem Dunkel der Bäume heraus. »Als gehörte ich woanders hin.« Ich schaute suchend ins Schwarz. Mehr als Umrisse und die ferne Stimme waren da nicht. »Glaubst du, es gibt einen Ort, an dem wir mehr Du und Ich wären als hier?«, fragte ich ihn. Meine Worte kamen zögernd, ohne zu wissen, wohin ich sie richten sollte. Er antwortete nicht. Etwas an ihm zog sich immer weiter zurück in den Weißwald hinter den letzten Häuserzeilen. »Schau nach oben«, rief er zu mir herüber. Ich hob den Blick. Über uns: nichts als Schwärze. Die Bäume lösten sich im Himmel auf. Dahinter mussten Sterne sein. »Wie viele?«, murmelte ich leise. Ich wusste es nicht. Ich stieg ein paar Wurzeln hinauf und ging langsam zu ihm. Ich bemerkte am Waldboden eine dünne Eisdecke brechen. Meine Finger streiften seinen Arm. Er ließ es zu. »Ich sehe nichts«, flüsterte ich. Ich sah keine Sterne. Aber ich glaubte ihm, dass hinter dem schwarzen großen Loch über uns noch welche waren. Er trat näher. So nah, dass ich glaubte, seine Wärme zu fühlen. Seine Hand in meiner. Er stand so nah vor mir, dass ich seinen Blick an mir haften spürte – dort, wo das Licht nicht mehr trübe war.

»Nicht die unendliche Zahl der Sterne ist das Wunder«, sagte er, »es ist der eine Moment, wenn sich dir der erste von selber zeigt.« Ich versuchte etwas zu erwidern. Aber in mir war es schwarz. Ich horchte auf die Stille der Schneewehe und empfand Abscheu gegen mein Schweigen. Sein Dunkel schnitt durch meine Worte wie ein Verbot. Warum sagte ich nichts? Ich machte alles kaputt. Mehr Zeit blieb uns nicht,